

Franz Müntefering

Das Jahr 2020⁺

Übers Einmischen,
Mittun und **ein gutes Stück Leben**
auch im Ältersein



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012- 0580-5

[Auch als eBook erhältlich: ISBN 978-3-8012-7028-5]

Copyright © 2020 by
Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, D-53175 Bonn

Umschlag: Petra Bähler, Köln
Umschlagfoto: Michael Gottschalk
Satz: Rohtext, Bonn
Druck und Verarbeitung: CPI books, Leck
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2020

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

Düsseldorf, 1994

Johannes Rau: »Du formulierst oft komisch.

Die Sätze sind nicht vollständig.

Die Bilder darin manchmal seltsam.«

Ich: »Aber die Leute verstehen, was ich sagen will.«

Johannes Rau: »Ja, das stimmt. Rede weiter.«

Inhalt

Im Jahr 2020	9
Frischlucht für die Demokratie	27
Lebensqualität in Vielfalt	67
Der Appell	119
Drei ergänzende Seiten zum Thema Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse	120
Ein gutes Stück Leben	123
Das Jahr 2020⁺	179
Die Gedanken sind frei ...	187

Im Jahr 2020

Erlebt hat man in seinen 80 Lebensjahren schon so allerhand. Corona-Virus und dessen Folgen erst jetzt. Man hätte gerne darauf verzichtet. Aber nun wird man sich an 2020 für den Rest seines Lebens erinnern. In einer großen Gemeinsamkeit mit so ziemlich allen Menschen, die jetzt leben.

Und das Virus ist ja noch nicht wirklich wieder in der Flasche und die Frage nicht beantwortet: Ist das nun ein singuläres Ereignis oder doch eine Zeitenwende? Und kann das Jahr 2020 trotz allem mit einer Tendenz zur Zuversicht enden – also 2020⁺? Also plus?

Die Pandemie endet nicht, wenn und weil Politik das so beschließt, sondern wenn wir als Staaten und Gesellschaften, als Menschheit sie weltweit verlässlich beenden können und das auch tun. Das wird früher oder später gelingen, wohl eher später als wir hoffen. Auf jeden Fall sind die Konsequenzen, die mit dieser Pandemie ausgelöst wurden, ganz außergewöhnlich und schlimm.

Einige kennen wir schon: Tote und Schwerkranke und Infizierte in großer Zahl, täglich neue. Kinder und Schüler, die darunter leiden. Menschen, die arbeitslos werden oder in Kurzarbeit sind. Unternehmen, die wanken. Familien, ratlos vor ihren Problemen. Pflegebedürftige in Heimen, die isoliert in ihren Zimmern ausharren müssen. Die Aktiven im Gesundheits- und Pflegebereich, die in Hetze und großer Sorge um die Menschen sind, denen sie helfen, die sie betreuen. Politik, die versucht, die Fäden in ihren Händen zu halten und an al-

len wesentlichen Stellen hilfreich zu sein. Permanente Operation am offenen Herzen darf man das wohl nennen.

Die wirkliche systematische Aufarbeitung, die verlässliches und umfassendes Faktenwissen braucht, wird von neuem dringendem Handlungsbedarf begleitet. Tägliche Analyse und tägliches Handeln parallel, anders geht es nicht. Und dabei Orientierung behalten und den richtigen Ausgang aus dem Dilemma finden. Und das überall und zeitgleich auf dem ganzen Planeten mit der Gefahr, sich zu konterkarieren. Und vorbei ist der Ausnahmezustand ja noch nicht. Neue Wellen sind nicht auszuschließen.

Wie bei einem Jahrhundert-Orkan oder -Hochwasser gab es in Deutschland intensive Rettungsaktionen und begannen Aufräumarbeiten mit dem Ziel der kalkulierten schrittweisen Normalisierung. Die Routine versuchte, sich derweil Schritt für Schritt wieder in den Vordergrund zu schieben und das war und ist wichtig und richtig so.

Aber ob der neue Alltag dem alten wirklich voll gleichen kann, das muss sich erst zeigen. Und vorher sollten wir für uns klären, ob er das auch soll. Das eine oder andere im Jahr 2020, was Hetze und Alltagstaktung und Zeit und die Vorteile vertrauenswürdiger Medien angeht zum Beispiel, ist ja doch beachtenswert auch für die Zukunft. Man kann sagen: eine Chance. Als Sternstunde unserer Demokratie habe ich die Corona-Krise nur einmal in den Überschriften gesehen. Sternstunde? Ich bleibe bei: Chance. Ich denke, das ist doch ehrlicher. Immerhin, also werden nun Erfahrungen ausgetauscht, Lehren gezogen, Konsequenzen beschlossen, Vorbereitungen getroffen, Schritte gewagt. Die Gegenwart wird bewältigt, die Zukunft begonnen. In Permanenz.

Gegenwart ist kurz. Dann ist sie Vergangenheit und die Zukunft wird für kurze Zeit Gegenwart. Eine Pause dazwischen gibt es nicht wirklich, auch wenn unser Kopf uns das sagt.

Auch nicht bei Corona. Das bewahrheitet sich gerade. Und es gibt auch keine bequeme Loge für passive Zuschauer, denn es gibt nur mehr oder weniger Betroffene und Beteiligte. Mancherlei Turbulenzen könnten zum Absturz führen. Muss aber nicht sein. Wir brauchen heißes Herz und kühlen Kopf, dann kann das Jahr mit dem kleinen + enden. Ideen, Mut, Einsatz. Alle Kraft. Dann kann es gelingen. Kann!

Mehr wissen wir bis jetzt noch nicht verbindlich im Herbst 2020. Totale Sicherheit gibt es bekanntlich nie und auch diesmal nicht. Aber Resignation wäre so falsch wie Übermut.

Corona hat uns getroffen. Und es gibt Dinge, die es besser nicht gäbe, an denen man trotzdem klüger werden kann. Wenn Corona kein Lehrstück wäre ... Auch weil es ein globales Ereignis ist. Die sichere Entfernung, die wir mitten in Europa seit über 70 Jahren meistens als Sicherheitsabstand hatten, wenn irgendwo auf der Erde extreme Not und Seuchen, Erdbeben oder Kriege, Hurrikans oder Tsunamis ausbrachen, die gibt es diesmal nicht. Betreten sein, Mitleid haben mit fernen Betroffenen, Spenden schicken und praktische Hilfe, das alles reicht nicht. Unser eigener Alltag ist massiv betroffen, das heißt: unser eigenes Leben. Auch unsere Demokratie, die (auch unabhängig von Corona) dringend Frischluft braucht.

Seit die unmittelbaren Sorgen um die gefährdete Gesundheit ihre apokalyptische Dimension verlieren, gewinnen ökonomische und finanzielle und soziale Fragen volle Aufmerksamkeit: Existenzfragen, für Individuen, für Unternehmen, für Arbeitsplätze, für Selbstständige, für Kultur, Dienstleistung und Handel, für Einkommen und Lebensunterhalt, für Staaten in Europa und auf dem gesamten Erdkreis.

Es geht um die Wohlfähigkeit generell und um die gerechte Verteilung. Das ist alles von größter Relevanz und aller Anstrengung wert. Nochmal: weltweit.

Es ist dabei nicht so, dass es Warnungen vor Pandemien und tödlichen Epidemien auf der Erde in den jüngeren Jahren nie gegeben hätte. Und Tote in fünf- und sechsstelligen Zahlen auch, aber eben ganz überwiegend in »fremden« Ländern. Da war doch was?! Mit HIV¹, mit Schweinegrippe². Ja, das nehmen wir weiter ernst, aber das waren Ausreißer, die wieder unter Kontrolle sind. Oder? Anderes schien der Menschheit und auch uns in Deutschland eiliger und wichtiger. Die Pest? Ach, die Pest. Ein geschichtliches Ereignis, eine Tragödie aus einer verratteten Zeit. Stoff für Romane. Die Ratten sind dezimiert. Wenn die Viren doch nur nicht so klein wären. Wenn man doch Fallen für sie aufstellen und auf sie schießen könnte oder sie vergiften.

Das sehen wir wohl nun ein, dass Covid-19 eine neue Menschheitsgeißel ist, oder doch Botschafter großer Gefahren. Dass die Menschheit besser vorgesorgt haben sollte. Jetzt bezahlen alle irgendwie dafür, Zahlreiche drastisch bis dramatisch bis definitiv. Die aktuellen Sensibilitäten für solche Gefahren müssen wir uns erhalten und auch zum Gegenstand konkreter Politik machen. Wir dürfen nicht wieder abstumpfen. Was Viren angeht und anderes. Wem fielen in diesen Wochen nicht doch immer mal wieder die Klimafragen ein? So schön auch die Sonne schon im April nachhaltig auf unseren Balkon schien. Wenn die modernen Tataren letztlich doch recht haben sollten? Wenn sie keine Tataren sind, sondern nüchterne Realisten?

Auch die sozialen und ökonomischen Fragen sind wichtig, nicht weniger als die ökologischen. Was bedeutet das fürs konkrete Handeln? Ja, es ist eine Binse, aber nachdrücklich unterstrichen werden muss es trotzdem immer wieder: Die-

1 HIV – 1983-2018 – 4 Millionen Tote

2 Schweinegrippe – 2009 – 203.000 Tote

se Erde muss als Wohnstatt für uns Menschen und für alle Lebewesen und die ganze Natur erhalten bleiben. Absolut. Auf immer. Auch aus sozialen und ökonomischen Gründen gehört die Ökologie auf der Liste nach vorne. Denn eher als umgekehrt ist der ökonomische Erfolg langfristig eine abgeleitete Größe von ökologischer Stabilität. Aber dafür muss noch Bewusstsein geschaffen werden.

Und das Soziale ist nicht nur eine Frage sozialstaatlicher Verlässlichkeit und des Erste-Hilfe-Rettungswagens für Verunglückte, das ist es alles auch und das ist unentbehrlich wichtig. Aber das Soziale muss auch die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in allen Landesteilen gewährleisten. Es muss gleiche Lebenschancen und dazu im möglichen Maße Befähigungsgerechtigkeit sichern. Wir sind aufeinander bezogen und angewiesen, alle. Wo immer wir wohnen und leben. Leicht gesagt und gefordert, aber nicht so leicht gestaltbar. Demografische und strukturelle Entwicklungen sorgen auch in diesem Bereich für permanenten Wandel und verändern damit die Lebensbedingungen. Unsere Demokratie kommt nicht daran vorbei. Und zu dieser generellen Frage nach der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in allen Landesteilen lässt sich auch einiges ableiten aus der Corona-Erfahrung. Solches und solches.

Bleiben wir überwiegend beim Erfreulichen: Es hat mächtig geruckelt und gezuckelt. Da waren schon Zumutungen dabei. Aber es kristallisierte sich doch ein dominierendes Grundvertrauen heraus zwischen Gesellschaft und Politik, das ein gutes Licht auf unsere Demokratie wirft.

Man vertraut sich. Es wurden notstandsähnliche Maßnahmen angeordnet und Freiheitsrechte eingeschränkt. Man legte die Finger in die Wunden und machte deutlich, dass der aktivistische Exekutivföderalismus eine sorgfältigere legislative Vorbereitung gebraucht hätte. Dass aber kein Zweifel

besteht, dass dieses Handeln situativ bedingt war und überwiegend nützlich und dass damit nicht die Grundlagen unserer demokratischen Meinungsbildungs- und Entscheidungsstrukturen verändert sind und Macht nicht anders verteilt werden sollte oder gar ist. Dass die Regeln unserer Demokratie gelten für jede und jeden und in jeder Situation, das blieb unangetastet klar.

All das wird in diesen Wochen und inzwischen Monaten deutlicher, und zwar nicht nur im direkten Corona-Bezug. *Es ist hohe Zeit, sich um unsere Demokratie zu kümmern.* Sie ist Lebens- und Staatsform freier Bürgerinnen und Bürger. Aber sie hat nicht nur Freunde. Auf der Welt nicht, auch nicht in unserem Land.

Was zuversichtlich macht ist, dass trotz mancher Kritik im Detail eines sehr klar war und blieb und ist: Das Verhältnis zwischen Gesellschaft und handelnder Politik ist in der Zeit der Pandemie bisher entspannter und vertrauensvoller als üblicherweise bei existenziell mäßiger belastenden Ereignissen. Es waren weniger Eitelkeiten im Spiel, mehr lösungsorientierte Anstrengungen. Das war erkennbar und tat der Demokratie gut.

In der Gesellschaft spielten Achtsamkeit füreinander und Rücksichtnahme aufeinander eine große Rolle. Auch Zeit füreinander. So hat man es selbst erlebt und so hört man es in Berichten aus vielen Situationen.

Eine Gesellschaft gewann Konturen, die insgesamt doch näher am Grundwert Solidarität orientiert sind, als wir es sonst manchmal wahrnehmen (wollen). Frau Thatcher hatte wohl Ende des vorigen Jahrhunderts doch definitiv Unrecht, als sie die Existenz von Gesellschaft spöttisch verneinte. Und auch der aktuelle Große Marsch unserer Gesellschaften hin zu den Singularitäten, der konstatiert wird, hindert offen-

sichtlich nicht am gemeinsamen solidarischen Verhalten. Eine beruhigende Erkenntnis: Wir sind Gesellschaft. Eine.

Die Familien sind ihr Kern, lebenspraktisch. Dass deren Engagement füreinander doch selbstverständlich ist? Ja sicher, aber die Belastungen der Familien in dieser Corona-Krise waren oftmals am Anschlag und sind auch jetzt noch unzureichend entspannt. Was da geleistet wurde und wird, ist mehr als normal. Zwischen Eltern und Kindern und Großeltern, auch Pflegebedürftigen, im Haus, am Ort, verstreut übers Land.

Großen Respekt damit verbunden auch für die Helferinnen und Helfer, Frauen und Männer, die mobil oder auf Stationen mutig und unermüdlich ihren Dienst machten und machen, anregend und erziehend und pflegend tröstend. Das war und ist mehr als selbstverständlich, mehr als »Dienst nach Vorschrift«. Das muss für Wertschätzung und Lohnstrukturen dieser Berufe Entscheidendes in Bewegung setzen. Erklärt ist dieser Handlungsbedarf nun wirklich oft genug. Ich komme darauf zurück.

Kein Gesellschaftsbereich insgesamt, in dem es nicht gute Beispiele für couragiertes Handeln von Menschen aller Altersgruppen gegeben hätte. Das konnte die Not, die Angst, die Einsamkeit und den Tod nicht überall verhindern. Aber es half und machte Mut. Weit weg war das alles vom Zetern auf »hohem« Niveau, wo sich das Gespräch über Politik und das Geschimpfe auf Politik in Corona-freien Zeiten oft abspielt. Weit weg auch von parteilicher Kleinkariertheit, mit der Politik manchmal sich selbst verzwert und versimpelt und den Menschen die Lust an ihr nimmt.

Der Realismus und die pragmatische Problemorientiertheit waren bei aller Kritik an teilweise unzumutbaren Zuständen und Zumutungen beachtenswert.

Alle merkten und die große Mehrheit (ab etwa Mitte Mai allerdings mit beachtlicher, wenn auch verzetzelter Gegenbewegung) akzeptierte, was wir alle erlebten: Wir Menschen beherrschten die Situation der ausbrechenden Pandemie nicht nur nicht, wir mussten uns sogar anstrengen, nicht vor der Katastrophe zu kapitulieren und überhaupt rationale Handlungsmacht zu behalten. Immerhin: Die Demokratie hat das in beachtlicher und verantwortungsbewusster Weise geschafft.

Und das ist das Verdienst von Gesellschaft und Politik gleichermaßen. Wirklich erträglich machen konnte das alles die Situation nicht. Aber das versprach ja auch niemand und so ist Zuversicht gewachsen für das, was jetzt begonnen ist. Auch in Zukunft wird das kein Schmusekurs sein können zwischen Gesellschaft und Gesellschaft, zwischen Politik und Politik und zwischen Gesellschaft und Politik. Die 1,5 Meter Distanz haben wir ja trainiert. Und es geht ja auch um viel. Der Fakt des grundsätzlichen Vertrauens ist dabei eine verlässliche Basis.

Ein paar Sätze zu der selbsternannten Gegenbewegung, die recht buntscheckig wirkt: Der Schock mag inzwischen unter Kontrolle sein und Panik ist tatsächlich und immer von Übel, aber Ignoranz ist auch die falsche Antwort. Respekt also denen, die sich – auch laut – ihre eigenen Gedanken machen und versuchen, beim Aufräumen zu helfen. Aber Demokratiegegner und Windbeutel, die selbst tödliche Pandemien in kleinkariertem Manier sich nützlich zu machen versuchen, die dürfen auch mit klarer kurzer Antwort und überwiegendem Beschweigen rechnen: Ihr versagt jämmerlich.

Und zu denen, die meinen, das sei »alles wie im Krieg damals«. Nein, das stimmt nicht. Dass dieser Vergleich glücklicherweise Unsinn ist, weiß man aus eigenem Erleben, wenn man noch Kind war in den Jahren bis 1945 und in einer klei-

nen harmlosen Stadt wohnte: Keine Verdunklung der Fenster diesmal, keine Bombenangriffe, keine Flugzeugabstürze, keine Menschen mit erhobenen Händen und gefolgt von solchen mit einem Gewehr im Anschlag, keine hungernden Menschen aus anderen Ländern, denen man nichts Essbares geben durfte, nicht mal Kartoffelschalen, keine brennenden Häuser mit Verschütteten. Und keine Verbote für Protest, laut zu sagen, was an dem Geschehen idiotisch scheint oder ist. Nein, Krieg und Diktatur gehen anders.

Was nun auffiel 2020: wöchentlich, täglich, stündlich, permanent und lautstark freie Medien. So viel Zeit konnte man lange nicht darauf verwenden, sich zu informieren aus unterschiedlichen Quellen, zu lesen, zu hören, zu sehen, was Medien zum Thema wissen und wie sie kommentieren.

Und nicht nur zu Corona im Speziellen. Und man konnte ganz überwiegend das gute Gefühl haben, dass sie die Wahrheit suchen und nach bestem Wissen und Gewissen informieren. Manchmal offen mit Pro und Kontra auf derselben Seite nebeneinander. Sie demonstrieren: Das mit den Fakten und den Konsequenzen ist manchmal nicht so eindeutig. Und trotzdem muss gehandelt werden. So ist das eben auch in der Politik und auch vor Ort und auch bei Pandemien. Nichthandeln gibt es nicht. Auch fürs passive Geschehen-Lassen gibt es Verantwortung, denn es hat Folgen.

Ohne diese Medien hätte es keinen rationalen, pragmatischen Verlauf in der öffentlichen Kommunikation und Meinungsbildung geben können. Dass das ihre selbstverständliche Rolle ist? In unserer Demokratie ja. In zu vielen anderen Ländern nicht. Also ausdrücklich: Liebe Frauen und Männer vom Fach – gut gemacht! Respekt und danke! Wobei ich mir eine Ausrede offenhalte: Ich habe natürlich aus Gründen von Zeit und Neigung nicht alles gelesen, gesehen, gehört. Aber